

Teilzeit-Professuren, damit fähige Köpfe an der Uni bleiben

Matthias Zwicker (40), Professor für Computergrafik, und Isabelle Stadelmann-Steffen (34), Assistenzprofessorin für Vergleichende Politik, erzählen, wie sie ihre Teilzeitarbeit erleben und wie sie selbst, ihre Familien und auch die Universität davon profitieren.

unilink: Wie sieht Ihre Anstellungssituation an der Uni Bern aus?

Isabelle Stadelmann-Steffen: Ich bin seit 2011 in einem Beschäftigungsgrad von 80 Prozent als Assistenzprofessorin mit Tenure-Track für Vergleichende Politik am Institut für Politikwissenschaft tätig. Ich habe also nicht reduziert, sondern wurde gleich von Anfang an in einem Teilzeitpensum angestellt.

Matthias Zwicker: Ich bin seit 2008 ordentlicher Professor für Computergrafik am Institut für Informatik und angewandte Mathematik. Seit November 2012 arbeite ich zeitlich beschränkt – für drei Jahre – mit einem Beschäftigungsgrad von 90 Prozent.

Und wie spielt dieser Beschäftigungsgrad mit Ihrem familiären Arrangement zusammen?

Stadelmann-Steffen: Mein Mann ist in der Privatwirtschaft tätig, vor kurzem hat er sich selbstständig gemacht. Er arbeitet ebenfalls 80 Prozent. Wir haben einen zweieinhalbjährigen Sohn und auf Anfang nächsten Jahres erwarten wir unser zweites Kind. Mein Mann und ich betreuen unseren Sohn je einen Tag, drei Tage verbringt er in der Kita an unserem Wohnort in der Nähe von Bern. Wenn der Kleine krank ist, springen die Grosseltern ein. Dieses Arrangement möchten wir auch mit zwei Kindern weiterführen.

Zwicker: Meine Partnerin ist auch in der Wissenschaft tätig, sie ist Postdoktorandin in Genf und pendelt drei Tage in die Westschweiz. Einen Tag arbeitet sie von zuhause aus und einen Tag betreut sie unsere fast dreijährige Tochter. Ich verbringe wie sie einen Tag mit unserer Tochter und arbeite am Abend oder am Wochenende nach. Unsere Kleine verbringt ebenfalls drei Tage in der Kita an unserem Wohnort in Bern. Einen Tag pro Monat kommen die Grosseltern zur Betreuung zu uns, und diese springen auch bei Notfällen ein, wenn wir beispielsweise beide an Kongressen oder Sitzungen sind. Für uns wäre als Alternative nur die

fremde Vollbetreuung möglich gewesen, damit hätten wir uns aber nicht wohl gefühlt.

Wie gut klappt das konkret mit der Teilzeit-Arbeit?

Zwicker: Ich nehme mir den freien Tag mit meiner Tochter, kontrolliere einfach mittags oder zwischendurch mal die Mails, falls etwas Dringendes ansteht. Weniger Forschung zu machen, erachte ich als schwierig, ich reduziere in der Lehre. Statt vier Vorlesungen pro Jahr halte ich nur drei. Die vierte, eine Grundlagen-Vorlesung, übernimmt ein Ober-Assistent unseres Instituts, der das sehr gut und gerne macht. Da habe ich grosses Glück, denn es darf nicht sein, dass sich meine Reduktion negativ auf den Studienbetrieb auswirkt. Diese Lösung passt, denn so sieht mein Umfeld auch klar, wo ich weniger leiste. Ansonsten beteilige ich mich wie die Anderen, beispielsweise bin ich auch Studienleiter für den Bachelor und Master in Informatik und in verschiedenen Kommissionen der Fakultät tätig – und wie viele Wissenschaftler arbeite ich auch öfter abends und am Wochenende, man kann ja immer noch mehr machen in der Forschung.

Matthias Zwicker: «Dank der Teilzeitarbeit hat die Uni einen entspannteren Mitarbeiter, der hochmotiviert ist und bleibt, gerade weil sein Familienleben in Ordnung und er mit seiner Arbeitgeberin zufrieden ist.»

Stadelmann-Steffen: Genau, aber ich bin überzeugt, dass es nicht einfach nur von der Anzahl Arbeitsstunden abhängt, ob man eine gute Forscherin oder ein guter Forscher ist und bleibt. Ich gebe meinem Deputat entsprechend eine Vorlesung pro Semester, neben dem obligaten Seminar. Ich schätze, dass ich wegen der Reduktion etwa eine wissenschaftliche Publikation weniger schaffe pro Jahr. Am Freitag mache ich grundsätzlich nichts für die Universität – von Ausnahmen mal abgesehen – und bin wirklich «zu Hause». Dafür bin ich sonst sehr fokussiert am Arbeiten. Ich denke, dass dies auch eine Charakterfrage ist. Ich bin es als ehemalige Leistungssportlerin seit jeher gewohnt, meine Arbeit hauptsächlich im Büro zu erledigen und Freizeit und Arbeit nicht zu sehr zu vermischen.

Wie fallen die Reaktionen im beruflichen und privaten Umfeld aus?

Zwicker: Die Reaktionen sind zurückhaltend und beobachtend. Ich erhalte in dieser Sache wenig direkte Rückmeldung von meinen Kollegen. Mein privates Umfeld zeigt sich froh und findet, dass es an der Zeit ist, dass auch in der Wissenschaft die Vereinbarkeit von Familie und Beruf unterstützt wird.

Stadelmann-Steffen: Meine Kolleginnen reagieren positiv und erkundigen sich nach meinen Erfahrungen. Die Männer sind etwas skeptischer. Im Departement Sozialwissenschaften gibt



es übrigens neuerdings eine Kollegin, die ebenfalls Teilzeit arbeitet: Silke Adam, die ausserordentliche Professorin für Kommunikations- und Medienwissenschaft.

Wie erleben Sie die Teilzeit-Arbeit?

Zwicker: Sehr positiv, ich bin entspannter und habe mehr «Peace of Mind», mehr innere Ruhe also. Die Reduktion gibt mir wichtige und wertvolle Zeit, um die Beziehungen zu meiner Tochter und zu meiner Partnerin zu stärken. Sie erlaubt aber auch meiner Partnerin ein entsprechend erhöhtes Engagement in ihrer Laufbahn, was ich als ebenso wichtig erachte.

Stadelmann-Steffen: Für mich und meine Familie stimmt es so, es geht auf und ich bin dankbar, dass ich meine wissenschaftliche Laufbahn weiterverfolgen kann und nicht aussteigen musste. Allerdings ist selbst ein solches Teilzeit-Arrangement mit viel Organisation, Koordination und manchmal auch Stress verbunden.

Profitiert auch die Universität von Ihrer Teilzeit-Anstellung?

Zwicker: Ja, sie hat einen entspannteren Mitarbeiter, der hochmotiviert ist und bleibt, gerade weil sein Familienleben in Ordnung und er mit seinem Arbeitgeber zufrieden ist. Ausserdem profitiert auch der Arbeitgeber meiner Frau, da sie sich dank meiner Reduktion beruflich intensiver betätigen kann. Und nicht zuletzt geht es ums Humankapital, mehr als die Hälfte der Studierenden sind mittlerweile Frauen und wir möchten ja die Fähigsten unter den Frauen und Männern an der Universität behalten.

Stadelmann-Steffen: Es wäre ein falscher Selektions-Mechanismus, wenn nur diejenigen in der Wissenschaft weiterkommen könnten, die keine Familie oder kein Sozialleben haben. Die Möglichkeit der Teilzeit-Arbeit ist eine sehr wichtige Voraussetzung, damit möglichst viele talentierte Köpfe an der Universität bleiben.

Zwicker: Die Universität Bern kann sich mit diesen fortschrittlichen Möglichkeiten auch positionieren und ihre Attraktivität als Arbeitgeberin steigern, denn das Bedürfnis nach Teilzeit-Optionen steigt – bei Frauen wie bei Männern.

Was braucht es, damit mehr Teilzeit-Arbeit auf Stufe Professur möglich ist?

Stadelmann-Steffen: Zuerst ist eine

Änderung der Werte in der Gesellschaft, in den Köpfen, nötig. Ich würde mir ein Umdenken in den Berufungskommissionen wünschen, dass sie die Lebensumstände berücksichtigen und den Blick nicht nur auf das Resultat, beispielweise die Anzahl der Publikationen, richten.

Zwicker: Vielleicht würde es helfen, wenn man bei Teilzeitarbeit auf einer Tenure-Track-Position Anrecht auf mehr Tenure-Zeit erhielte. Die sogenannte «Tenure-Clock» würde also etwas langsamer ticken, ähnlich wie es im Fall einer Schwangerschaft üblich ist. Ich denke, dass die schwierige Phase diejenige während der Dissertation und danach ist. Ich habe mich erst gewagt, bei der Universitätsleitung den Antrag auf die Reduktion zu stellen, als ich in meiner Funktion schon etabliert war.

Wie ging denn dieser Antrag vor sich?

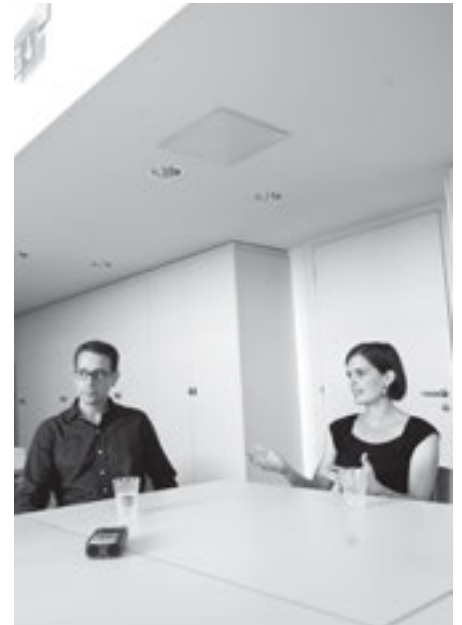
Zwicker: Ich habe die Idee einer befristeten Reduktion bei einer unserer Insituts-sitzungen in die Runde geworfen und dann haben wir diskutiert, wie das aussehen könnte. Gegen den Willen meiner Kollegen hätte ich mein Anliegen nicht durchsetzen wollen, ich brauchte ihren Rückhalt. Über den Dekan ging dann der Antrag an die Universitätsleitung, die ihn erfreulicherweise bewilligt hat.

Stadelmann-Steffen: Auf Stufe der Assistenzprofessur ist kein Antrag bei der Universitätsleitung nötig, die Fakultät muss aber damit einverstanden sein. Ich stieg in die Berufungsverhandlungen ein mit der festen Vorgabe, dass ich nur zu 80 Prozent angestellt werden möchte, das war allen von Anfang an klar. Dies wurde auch diskussionslos akzeptiert. Ich konnte dabei am Institut bereits auf einen ehemaligen Kollegen, Fritz Sager, verweisen, der damals als Assistenzprofessor auch ein leicht reduziertes Pensum inne gehabt hatte.

Welche Voraussetzungen braucht es, damit das Unterfangen einer Teilzeit-Professur gelingt?

Zwicker: Es braucht ganz klare Regelungen, wie die Reduktion praktisch aussehen soll, die Unterstützung der Kollegen und eine flexible Kinderbetreuung, bei uns die Kombination von Kita und Grosseltern.

Stadelmann-Steffen: Zudem ist es



Isabelle Stadelmann-Steffen: «Es wäre ein falscher Selektions-Mechanismus, wenn nur diejenigen in der Wissenschaft weiterkommen könnten, die keine Familie oder kein Sozialleben haben».

günstig, wenn man sich selber nicht zu sehr unter Druck setzt und setzen lässt und nicht zu sehr von den Meinungen anderer abhängig ist. Nicht zuletzt braucht es Vertrauen in sich selbst, dass man trotzdem in der Wissenschaft bestehen kann.

Interview: Claudia Willen und Salomé Zimmermann

Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Mit dem Aktionsplan Gleichstellung 2013–16 will die Universität Bern mit 50 Massnahmen in sieben Handlungsfeldern die tatsächliche Gleichstellung von Frauen und Männern weiter vorantreiben. Um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu erleichtern, sollen familienfreundliche Arbeitsbedingungen wie beispielsweise Teilzeitarbeit auf allen Hierarchiestufen gefördert und sichtbar gemacht werden. Eine temporäre Reduktion des Beschäftigungsgrads kann auf Stufe Professur als Antrag bei der Fakultät zuhänden der Unileitung eingereicht werden. Bis heute hat die Universitätsleitung kein Gesuch abgelehnt, bei dem die Stellvertretung gut organisiert war. Mehr zum Aktionsplan:

www.gleichstellung.unibe.ch